

## WEAPONARTFAIR kuratiert von Torsten Mühlbach

09.03. - 11.04.2021

Ungekürzter Pressetext  
Autor: Alexander Steig

Mit der WEAPON ART FAIR besetzt erstmals eine Ausstellung die historischen Räume der GALERIE DER KÜNSTLER, deren teilnehmende Künstler\*innen und Institutionen sich in über 20 Werkbeiträgen einem Thema widmen, das die Menschheit als Dauerplage begleitet: gewaltsame Konfliktlösungsversuche mit Hilfe jeweils aktueller, um nicht zu sagen „zeitgenössischer“ Waffentechnik.

Eine Waffen-Kunst-Messe in München, zwischen Landesregierung und Staatskanzlei? In der Stadt, die, wie jüngst wieder geschehen, seit 1963 die Sicherheitskonferenz jährlich beherbergt? In der Landeshauptstadt, in deren Freistaat gut 70 Rüstungsfirmen und deren Zulieferbetriebe „Dinge“ produzieren, mit denen Kriege verhindert bzw. befriedet, aber eben auch geführt werden? In der Stadt, die sich selbst das Prädikat „Hauptstadt der Bewegung“ verlieh, deren brutale, menschenverachtende faschistische Gewaltherrschaft den größten Zivilisationsbruch des 20. Jahrhunderts zu verantworten hat? Genau hier liegt der Ort dieser überfälligen Schau, die untersucht, wie Waffen auch außerhalb konfliktbesetzter Handlungen in die Gesellschaft einwirkt und aus ihr herauswirkt. Eine gute Lage scheint hier im Herzen der Metropole gefunden oder gewählt worden zu sein, auch in Bezug auf die direkte Nachbarschaft zum „Museum Fünf Kontinente“, dem ersten ethnologischen Museum Deutschlands, das ein historisches Fenster in die Kulturen der Welt öffnet, einen friedlichen, interkulturellen Brückenschlag anbietet, dessen Sammlung aber nicht allein durch friedlichen, internationalen Warenverkehr zusammengetragen wurde.

Waffen sind technisch-materiell hochinnovative Apparate, die neben ihrem Hauptzweck – dem Töten von Menschen (und Tieren) – , aus der Nähe aber auch aus der Distanz betrachtet, eine ambivalente Faszination auslösen (können). Vielerlei sozialpsychologische Aspekte zwischen Furcht, Macht und Ohnmacht bis hin zur Fetischisierung rekurren nicht nur auf den eingeschriebenen Vernichtungswillen dieser Werkzeuge; auch deren ästhetische „Behauptung“, die in den Produkten zum Ausdruck gelangt, der Schauwert dieser Maschinen, kann und soll verfangen. Die Präzision, das sichtbare Ringen um Perfektion, die Formvielfalt und Materialverbindungen, Oberflächengestaltung, Glanz, Glätte und Haptik ergänzen diesen Eindruck, so dass diese „pervertierten Accessoires“, diese ungenutzt abstrakt erscheinenden Objekte mehr oder weniger auffällig alle Bereiche auch der zivilen offenen Gemeinschaft medial oder physisch berühren bzw. durchdringen: in Waffenadaptionen als Kinderspielzeug, in computer-simulierten Kampfhandlungen, in der Bewaffnung der Polizei, in den Nachrichten aus aller Welt und eben in den Künsten, hier vor allem im Film und in der Literatur. Und natürlich in unserer Alltagssprache, in der beispielsweise der Begriff der Avantgarde auf Pionier\*innen der Künste verweist, seinen Ursprung jedoch im französischen Militärwesen hat. Dass Bildende Künstler\*innen auf diese Präsenz reagieren, sich dieses Phänomens annehmen, diesen Komplex untersuchen und befragen,

verwundert somit nicht. Dass deren Annäherung eine kritische Fokussierung vornimmt, eher Fragen stellt als Antworten geben zu wollen, erscheint dabei als angemessene Herangehensweise.

Die von Thorsten Mühlbach kuratierte Ausstellung zeigt einen Ein-, keinen Überblick künstlerischen Umgangs mit diesen martialischen Gegenständen. In der gesamten Breite künstlerischer Ausdrucksmittel von raumgreifenden Mixed-Media-Installationen, teils kinetischen Objekten, Skulptur, Fotografie und Video, Malerei und Zeichnung bis hin zu performativen Ansätzen und Handlungsanweisungen an die Besucher\*innen, entsteht ein Parcours (wieder so ein militärischer Begriff), dessen Exponate als visuelle „Hindernisse“ eine emotionale wie auch intellektuelle Auseinandersetzung einfordern; dabei wird dem „tragischen Hintergrund“ der WEAPON ART FAIR, trotz oder gerade wegen der „ernsten Lage“, auch das Moment des Komischen entlockt und dadurch die Perfidität des „Normalen“ im Umgang mit und in Anerkennung der Waffe als Ding an sich entlarvt.

Die künstlerischen Transformationen, Umwidmungen, Verweise und Überzeichnungen, der genuin künstlerische Blick auf Wesen und Wirkung der Distanz-Tötungswerkzeuge und ihre Verankerung im gesellschaftlichen Miteinander, die in dieser „Waffenkunstmesse“ zu entdecken sind, zur Schau gestellt werden, bieten den Besucher\*innen die Möglichkeit, gefahrlos das eigene Verhältnis zur Waffe gerade auch im zivilen Umfeld zu reflektieren.

Wir wagen einen Rundgang:

Foyer

Wie es sich für eine Messe gehört, wirbt die WEAPON ART FAIR außen am Eingang mit Fahne und Portaltraverse um Aufmerksamkeit der Gäste. Im Foyer erwartet die Besucher\*innen sofort der obligatorische Selfie-Bereich, den attraktiven Hintergrund dafür bietet ein von Andreas Höhne als Ölbild festgehaltener Atompilz, dessen Farbskala schaurig mit der eines romantischen Sonnenuntergangs konkurriert. Der Besuch beginnt mit dem denkbar größten Einschlag, dessen Tragik als Instagram-Motiv verpufft, dessen Grauen als Erinnerungsfoto gebannt werden will – ob das gelingt? Wir werden es im Internet verfolgen.

Daneben ein Werbefilm in der Art, wie sie in Tele-Shoppingkanälen 1000fach erscheinen, nur wird hier kein vertrautes Superangebot wie Billigschmuck oder anderer Plunder für die informierten Anrufer\*innen verramscht, sondern das Schnellfeuergewehr AK47 und seine Vorzüge beworben. Der Beitrag von Amnesty International verführt zum schnellen Kauf der Waffe, die ersten Anrufe erhalten zum Gewehr noch weitere Patronen gratis dazu. Das sichere Leben daheim vorm Bildschirm hält doch die schönsten Verlockungen bereit. Wandert der Blick von dort in die Hallen, deutet sich das vielseitige Panorama der eingeladen Hersteller\*innen an.

Noch schnell zu den Sanitäreinrichtungen, bevor es losgeht... Eine gute Idee, Sauberkeit muss sein, gerade im Hinblick auf die Pandemie. Die Messeleitung hat an alles gedacht. Dort kann man seine Hände mit der Produktlinie von Anuk Jovović in Unschuld waschen: Hygieneartikel in ansprechend gestalteten blau-rosa Verpackungen, die die Künstlerin eigens für die „WAF 21“ entworfen und produziert hat, versprechen Sicherheit in unsicheren Zeiten. Aber wie auch das Virus jeden und jede infiziert und zu Opfern einer Plage machen kann, so sind die Menschen auch Opfer der weltweiten Waffenplage. Ein weiterer Gedanke: Wer möchte sich schon die Hände schmutzig machen? Und dennoch stehen wir alle in der Verantwortung, gegen die physische wie auch verbale Aufrüstung anzugehen.

## Halle I

Im ersten Messesaal zeigt Torsten Mühlbachs Giftshop die bunte, vielgestaltige Welt der Waffenadaptation, eine unüberschaubare militärische „Devotionalienvielfalt“: für Papa den Wodka aus der Kalaschnikow-Flasche, für Mama die Maschinengewehrbügelhalter und für die Kleinen jede erdenkliche Verlockung kindgerechten Kriegsspielgeräts. Der Laden lässt keine Wünsche für die konventionell und konservativ gedachte Familie offen und unterstreicht, wie durchgängig die Waffe als Deko-Inspiration die Konsumwelt, also unsere Lebenswirklichkeit besetzt und bestimmt.

Gegenüber des ausufernden Quasi-Museumsshops kleben drei imposante Schwarzweißfotos, die Stefano Guiriati lebensgroß dräuend in Brautkleid und mit Pistole in den Händen inszenieren – der Mann im weiblichen Gewandt der Unschuld, vor oder nach der Tat? Bedrohlich, ja, aber auch tragisch, ein „epitaph-artiger“, verrätseltes Kommentar zur Identitätsfindung und zum etwaigen Selbstverständnis im Umgang mit der Knarre.

## Halle II

Im Übergang zu Saal 2 bewegt sich auf das enge Umfeld seiner eigenen Verpackung begrenzt ein messerbewährtes autonomes Waffensystem, das Dtlv Doom „AI as a Weapon“ nennt; auf dem Gerät lädt ein Videofilm ein, die unterschiedlichsten aktuellen Systeme autonomer Waffen kennenzulernen. Die aktuelle Diskussion über die Ächtung dieser Gattung findet hier ein bedrohliches Beispiel: Der runde, klingenbesetzte Saugroboter für den Heimbereich könnte, wäre er nicht auf seiner Bühne gefangen, den symbolisch wundesten Punkt der Besucher\*innen, die Achillesverse, durchtrennen. In seiner unsteten, tumben Motorik spiegelt sich eine eigentümliche Kreatürlichkeit, ein Ding, das ohne moralische Instanz metzeln könnte. Die Idee, den Menschen aus der Schusslinie zu nehmen, die Opfer unter den Soldat\*innen zu minimieren, mag nachvollziehbar sein. Aber wenn Maschinen „entscheiden“ zu töten, wenn keine „moralische humane Instanz“ hinter ihnen steht, wer trägt dann die Verantwortung? Ein Dilemma, das der herumeiernde Droide visuell durch die Quadratur seines Kreises beschreibt.

Diagonal im Raum präsentiert Bruno Wank sorgfältig in Koffern drapiert eine Auswahl aus seiner Schmiede: „Alles Banane“ heißt eine seiner vier Offerten hier, die als abgeessene Südfrüchte spielerisch in kalte Schießisen transformiert wurden, nebst dazugehöriger goldglänzender Bananenmunition. Der infantile Spaß, eine krumme Banane als Revolverattrappe zu halten, benennt hier nicht zuletzt durch den Titel lakonisch die nicht endende Tragödie andauernd wachsenden Waffengebrauchs.

Dahinter reiht sich Moritz Walsers Grafikzyklus „Guns-Girls-Freedom“, der Tiefdrucke in Handygröße mit Umrissen weiblicher, waffenhaltender Körper abbildet. Die Vorlagen finden sich auf dem gleichnamigen Instagram-Account, dort werden weder die Schöne und das Biest noch Eros und Thanatos bemüht, sondern wird ein unsäglicher Brei aus Sexismus, Waffenfetischisierung und Nationalismus verquirlt. Die groteske Melange überführt der Künstler durch die Übertragung eines schnelllebigen Internetbildes in eine tradierte Kunstform, entlarvt die ätzende Albernheit der Inszenierung, ohne sich über die Bedürfnislage der Nutzer\*innen zu erheben. Ein humanes Signal für einen positiv-produktiven Umgang mit und in diesem verminten Themenfeld.

An der Saalwand gegenüber hängt prominent eine blaue Fahne mit Sternen, nicht unähnlich der Europaflagge; die Sterne entpuppen sich bei genauem Hinsehen als große Varianten der Plastikziele, auf die beim Rummel mit Luftgewehren geschossen wird. Vor der Fahne können die Besucher\*innen eine Gewehrskulptur in die Hand nehmen, mit deren Aufbauvorrichtung sie aber nicht nur die Sterne sehen, sondern sich durch die 360-Grad-Drehung die gesamte Veranstaltung ins Visier nehmen lässt. Guido Weggenmann nennt seine Installation „Schießbude“ und deutet an, wie gefährdet das Friedensprojekt Europa ist, wenn dessen Mitgliedsstaaten und damit deren

Bürger\*innen die Errungenschaften dieses einzigartigen Nachkriegsvertrages mit nationalen Eigeninteressen torpedieren.

### Halle III

Aus der Schussbahn entkommen bietet im dritten Saal Susanne Schütte-Steinig mit ihrer interaktiven Skulptur „Paarungsversuche – Kontakt Bronze“ je zwei Personen an, sich gegenüberstehend mit der Stirn an die Mündung einer janusköpfigen Handfeuerwaffe aus polierter Bronze zu lehnen, zu drücken und vorsichtig die Balance zwischen dem Druck der Köpfe auszutarieren. Handelt es sich dabei um eine vertrauensbildende Maßnahme, wird hier ein Gleichgewicht der Kräfte, der Abschreckung erzeugt bzw. angestrebt? Make love, not war? Tatsächlich kann das Balancieren im gleichberechtigten Drohszenario eine breite Skala emotionaler Reaktionen hervorrufen. Anschließend begleitet und eint beim weiteren Messe- bzw. Ausstellungsbesuch die Proband\*innen der rote Abdruck der Läufe zwischen ihren Augen.

Mit ihrem frischen Makel können sich die erprobten Kombattant\*innen den beiden arcimboldhaften Bleistiftzeichnungen von Katrin Blohmann widmen. Sie zeigen Silhouetten einer Granate, „KaBLOOM“ und eines Gewehres, „We don't make mistakes, we just have little accidents“, deren Umrisse die anfängliche Zuschreibung erlauben, deren florale Oberflächenornamentik das Sujet bei Nahaussicht zu brechen sucht: camouflagierend, krautig überwuchert oder gar als Rabatte in Waffenform denkbar, könnten die Kriegsgeräte entschärft erscheinen, der Sieg der Natur über die Technik. Ein schöner, friedlicher Traum, den wir gerne teilen würden, alles findet ein Ende, alles ist vergänglich, *memento mori* usw.. Doch wie alles sein Ende findet, bleibt offen, zumal, wenn man bedenkt, wie viel Gefahr von Rüstungsprodukten ausgeht, die überwachsen und überbaut auf den verspäteten Einsatz (gegen die Zivilbevölkerung) lauern.

### Halle IV

Ein Karussell verspricht Ablenkung, gerade für die müden jüngeren Gäste, aber das schein-niedliche Fahrgeschäft von Torsten Mühlbach mit Vehikeln wie Panzern und anderem Kriegsgerät, gesäumt von gruseligen Totenköpfen, greift makaber die Idee eines Totentanzes auf, lässt Eltern zweifeln, ob sie ihren Kindern diesen harmlosen Spaß gönnen dürfen und sollen. Vielleicht gehen sie dann doch besser zurück ins Foyer, wo für die Jüngsten in museumspädagogischer Manier eine Malschule eingerichtet wurde? Neben dem Karussell läuft der Videofilm „Combate“ von Gregor Passens, der zeigt, wie irritierend der „Día del Niño“ (Tag des Kindes) in Argentinien begangen wird, wie Kinder die „wunderbare Welt“ kriegerischen Handelns an diesem, ihren Belangen vorbehaltenen Tag, durchspielen dürfen. Die fehlende Ironie, der missbräuchliche Ansatz der Erwachsenen macht sprachlos.

Dagegen arbeitet das Zentrum für Politische Schönheit bei ihrem jüngsten Projekt „Wo sind unsere Waffen“ mit der tragischen Ironie, dass einige derjenigen Männer und Frauen, auf deren Schutz wir zählen, also Bundeswehrsoldat\*innen, anscheinend Waffen und Munition klauen und horten, um damit was auch immer anzustellen... Die Plakate verweisen auf die Aktion in der Bundeshauptstadt, in der die Diebe und Diebinnen das gestohlene Inventar ihrer Einrichtung anonym in Abgabeböden zurückgeben können. Genau aufgelistet schockt die Anzahl der entwendeten „Produkte“. Wer rüstet da heimlich gegen wen auf?

Eine Schockwirkung kann auch einsetzen, wenn sich den beiden delikat polierten Marmorskulpturen des Duos Venske & Spänle zugewendet wird. Die Keule an der Wand mag weniger erschrecken, scheint sie doch dem Repertoire frühmenschlicher Stammeskongflikte entlehnt – sicher gefährlich als erste Distanzwaffe, aber auch in ihrer heutigen Interpretation als Baseball-Schläger furchteinflößend und tödlich. Doch das zurückhaltender erscheinende Bodenobjekt, eine Adaption des „Daisy-Cutter“, also des „Gänseblümchenschneiders“, einer

besonders schrecklichen konventionellen Bombe, zeigt, wie wenig die Form über die Funktion verraten muss, und erzählt davon, dass Tötungsinstrumente euphemistisch verharmlost werden, wie schon der Name „Big Boy“ der Atombombe für Hiroshima unsäglich verdeutlicht. In dieser Spannung stehen sich die beiden Skulpturen gegenüber und das Duo füllt den Raum dazwischen unsichtbar, um zwei Referenzbilder ergänzt, mit der Waffengenealogie der Menschheitsgeschichte.

#### Halle V

Schon vor der Treppe zu Saal 5 hört man sprachlich gebildetes Maschinengewehrrattern, das Sophia Süßmilch in ihrem performativen Video „Amok“ erschallen lässt. Ihr Bein, gehalten oder behindert durch eine gemalte Gewehrprothese, die Szenen des Films „Planet Terror“ von Roberto Rodriguez zitiert, wird artistisch geschwungen und tänzerisch zu einer Drehung geführt; dabei werden die Salven vor der Pinakothek der Moderne in alle Richtungen abgefeuert. Der Kunsttempel, seine Besucher\*innen stehen unter Beschuss. Die Assoziationen zu diesem schnellen kurzen Stück, wenn man einmal von struktureller Systemkritik absieht, können von der Idee „Schwerter zu Flugscharen“ bzw. hier: Gewehre zu Krücken reichen, die die Verursacherin, die Rüstungsindustrie, in die Pflicht nimmt, zumindest anmahnt, aber auch der Wut auf männlich dominiertes Terrain eine Figur geben.

#### Halle VI

In diesem Raum hat Gabriele Obermaier weitere vier ihrer Quassam-Raketen aus Filz stationiert, deren Position bei Abschuss einen selbstzerstörerischen Effekt zeitigt. Aus dem gleichen Material liegen Tellerminen auf dem Galerieboden, auch in anderen Bereichen der Ausstellungsfläche, und zwei Dynamitstangen hängen an ihrer Lunte am Nagel.

Die Künstlerin befragt dabei durch die stoffliche Transformation die Aufladung der Sprengobjekte mit Dominanz und bietet als eine mögliche Lesart folgende Überlegungen an: *(Dominanz.) Im ursprünglichen Sinn des Wortes: Es geht um Riten der Männlichkeit. Mal kämpferisch, mal raffiniert und mit Humor. Nicht von ungefähr zündet der Western-Held die Dynamitstange an seiner Zigarre an. Die so ganz und gar nicht phallisch-heroische Tellermine sprengt fies aus dem Untergrund unter der Gürtellinie. Und erst recht repräsentieren die Quassamraketen ein symbolisches Minenfeld hochgerüsteter Identitäten. Die Filz-Stangen reflektieren den männlichen Anspruch auf den öffentlichen Raum. Außen tötet die Quassam zufällig Zivilisten, um nach Innen eine Potenz des Handelns zu simulieren. Durch die subtile Materialsprache der in Originalgröße genähten Waffen, erinnern die Skulpturen an die dezente Idee, dass Befreiung nicht gleich zu setzen ist mit Härte, Festigkeit, Zielgruppen und Reichweite. (E-Mail an den Verfasser)*

Die weiteren Positionen im Raum von Shepard Fairey hat der Leiter des Kunstvereins POSITIVE PROPAGANDA, Sebastian Pohl, ausgewählt. Der Verein fördert mit besonderem Blick auf die Street Art deren Interventionen im öffentlichen Raum. Die Grafiken, Aquarelle und Kleinplastiken von ESKIF, Eugenio Merino, NoName, Peter Kennard und eben Shepard Fairey, letzterer einem breiteren Publikum durch sein ikonografisches Obama-Portrait „HOPE“ bekannt, verdeutlichen, mit welchen gestalterischen Mitteln und Sujets in dieser Szene gegen die Scheinheiligkeit und Doppelmoral der Rüstungsindustrie und Lobbyisten agiert und damit für politische Veränderung geworben wird. Pohl hat diese Werke über die gesamte Schau verteilt. Die z. T. poppigen, in der Tradition der Plakatkunst zu verordnenden Arbeiten sind bewusst einfach zu übersetzen. Es wird weniger mit „Tendenzen der Sublimation“ und Verrätselung, als mit erprobten, „volksnahen Mitteln“ der Verbreitung für ein Umdenken, eine Veränderung des politischen Diskurses gearbeitet. Dadurch entfalten die Werke eine unmittelbare Wirkung und können als ästhetische Statements rasch erfasst werden, was gerade im urbanen Kontext unter aufmerksamkeitsökonomischen Gesichtspunkten einen wertvollen Impuls in die Zivilgesellschaft sendet.

## Halle VII

Den Durchgang zum letzten Saal verengt eine Wellblechwand. Dabei handelt es sich um die Rückseite des „Caterpillar“ von Gregor Passens, einer monumentalen Skulptur, deren Form an einen Tank, an einen Panzer erinnert, der startklar auf das Signal zum Losfahren zu warten scheint, um durch die Wände des historischen Gebäudes zu brechen. Das Objekt erinnert dabei aufgrund seines „armen Materials“ aber auch an ein seitlich gekipptes Haus, an einfache Konstruktionslösungen, wie sie mehrheitlich in vielen suburbanen, wilden Siedlungen vor Metropolen sogenannter „Schwellenländer“ eingesetzt werden. So changiert die Arbeit im Spannungsverhältnis der zerstörerischen Planierraupe und des zerstörten Hauses und sensibilisiert für das ungleiche Kräfteverhältnis und den Machtmissbrauch in schwachen Demokratien oder autokratischen Regimes, die ihre Machwerkzeuge, also Waffen und Ausrüstung, auch dort erwerben, wo Gesellschaften sich aus sicherer Distanz in Empörung üben können, z. B. in Bayern, in München, wo der Rüstungskonzern Krauss-Maffei-Wegmann, *der* Hersteller für Kettenfahrzeuge und Pioniergeräte u. a. den Leopard II produziert.

Den Abschluss, ich könnte auch sagen: Abschuss markiert das großformatige Bild „Three guns“ von Andreas Höhne, dessen Atompilz auch den Eingangsakzent setzt. Ein berüchtigter US-Polizist der 40er Jahre zielt auf die Betrachter\*innen, ein kleiner Junge, vielleicht ein Pionier der Freien Deutschen Jugend, zielt dagegen unsicher und unbestimmt in die Luft. Man ist versucht, diese Personalkonstellation als Hinweis lesen zu dürfen, dass die Zeit der „alten weißen Männer“ und ihrer überholten Ansichten genauso vorbei sein sollte, wie die mehr oder weniger subtile Infiltration der Jugend durch Kriegsspielzeug und Wehrerziehung.